



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlich, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Vierte Predig. Freygebig und gedultig ist die Lieb Christi gegen uns Menschen im Hochwürdigen Sacrament.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten,

Vierte Predig.

Homo quidam fecit cœnam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Inhalt.

Freygebig, und gedultig ist die Lieb Christi gegen uns Menschen im Hochwürdigen Sacrament.

Was für einen freygebigen, und liebreichen HErrn haltet uns das heutige Evangelium nicht vor? er stellet auf eigene Kosten ein vortreffliches, und bis zum Ueberfluß angerichtetes Gastmahl an, ladet dazu viele Gäste, seine gute Freunde, und Bekannte, indem aber diese so unhöflich seynd, und der eine es noch gröber, als der andere durch die einladenden Bedienten wissen läßt, daß er nicht kommen werde, so will doch der liebe Gastgeber seine Anstalten nicht umsonst gemacht haben, sondern um seine gutthätige Mahlzeit bey die Leuthe zu bringen, läßt er zu seiner Tafel einladen, und in den Speiß

Saal führen alle, die nur kommen wollen, und können. So klar nun diese Parabel ist, was die geladene Gäste belanget, durch deren erste sich entschuldigende die Juden, durch die anderen erscheinenden aber die Heyden vorgestellt werden, so dunckel ist sie doch, wann man nachforschen will, was durch das grosse Abendmahl verstanden werde; diejenigen, welche dieses auf die Christliche Kirche, und den wahren Glauben deuten, haben einen guten Grund in jetzt gehörter Auslegung von den Gästen, welche scheint handgreifflich zu seyn: Hingegen haben andere nicht weniger Ursach zu sagen, daß dieses grosse Abendmahl auf

auf die himmlischen Freuden ziele, welche nach vollbrachter Tages-Arbeit dieses Lebens, als der Taglohn, und Abendmahl, auf die Auserwählten warten, und diese gründen sich sonderlich in den Umständen, in welchen Christus diese Parabel vorgebracht, dann dieß geschah eben zu der Zeit, da er mit guten Freunden zu Tisch saße, und von Auferstehung der Todten redete, da nahm nemlich einer das Worte auf, und sprach: *Beatus, qui manducabit panem in regno Dei. Luc. 14.* Selig ist der, der das Brod im Reich Gottes essen wird: Dem antwortete Christus, gleichwie sie haben verlesen hören von dem grossen Abendmahl; derothalben einige aus diesen Umständen, daß durch das Abendmahl die himmlische Glory verstanden werde.

Nichts destoweniger kan man auch nicht laugnen, daß eben selbige Parabel sich auch gar wohl, und eigentlich von dem Hochwürdigen Altars-Sacrament auslegen lasse, auch dieses Gastmahl, welches Christus an dem letzten Abend, da er auf der Welt gesessen, angestellt hat, gewiß wohl mit gutem Zug ein grosses Abendmahl zu nennen ist, von welchem gleichwie sich viele unter allerhand kühlen Entschuldigungen abschrauben, also giebt es doch noch etliche, welche sich bey dieser Göttlichen Tafel fleißig einfinden, und sich davon durch keinerley Verhinderung abhalten lassen; da verdienen aber vor anderen ein besonderes Lob jene Ehrwürdige und auferbauliche

Priester, welche, wann schon kein zeitlicher Gewinn davon zu hoffen, dannoch Gott zu Ehren, und Liebe, wie auch ihrer Seelen zum Nutzen, täglich an dem Altar stehen, das unblutige Opffer verrichten, und die Göttliche Speise dieses grossen Abendmahls genießen. Nicht weniger rühmwürdig seynd jene andächtige fromme Seelen, welche niemals eine zeitliche Besoldung von den Menschen erwarten, und dannoch aus Liebe zu ihrem himmlischen Bräutigam, und aus Begierd ihrer Seel nicht weniger als den Leib zu stärken, sich bey dem Gebrauch der ersten Kirche halten, und entweder alle, oder wenigstens um den anderen Tag bey dem grossen Abendmahl sich einfinden; jedoch gebühret auch denen, wie ich nicht laugnen kan, ihr Lob, welche, da sie Stands, Amts, und Geschäften halber an den Werk-Tagen nicht viel Zeit übrig haben, solche zu so Göttlichen Sachen zu verwenden, sondern es mehrentheils bey dem guten Willen, und Meinung müssen beruhelassen, wann die wenigstens Sonn- und Heiligen-Tage sich auf das liebliche Einladen Christi einfinden; ja so gar wegen jetzt eingeschlichener Lauigkeit darff ich nicht einmal diejenigen tadeln, welche um den vierzehenden, oder sonst vornehmen Fest-Tag bey dem Tisch des Herrn erscheinen: von anderen aber, die es noch weiter verschieben, kan nicht helfen, daß ich rede, weil ich nicht vermuthete, daß derselben etliche hier gegenwärtig

genwärtig seynd, dann der so wenig Hunger nach Christi Fleisch, und Blut traget, der pflegt noch weniger Appetit an seinem Wort zu haben. Um derothalben diejenigen, so allhier anwesend, theils in ihrem Hunger, und Ess-Begierd zu erhalten, oder auch den Appetit zu dem grossen Abendmahl noch mehr zu schärfen, bin ich zwar auf unterschiedliche Ursachen bedacht gewesen, aber meinem geringen Verstand nach habe ich nichts bessers finden können, als die unaussprechliche Liebe, welche uns Christus in dem

Hochwürdigem Sacrament des Altars beweiset, dann wir Menschen seynd ja also von Natur beschaffen, daß, wann uns auch nur ein falscher Liebkofer, und Schmeichler etwas von seiner Liebe vorschwäget, so rühret sich gleich das Herz zur Gegenlieb, wie vielmehr habe ich dann zu hoffen, daß, wann wir die wahre, und unverfälschte Liebe Christi gegen uns erkennen werden, ein jedes Herz um die Gegenlieb, und Begierde, mit dem Geliebten sich zu vereinigen, anklopfen werde.

Vortrag.

Bleibt es also dabey, ich zeige für diesmal, wie hefftig uns Christus in dem grossen Abendmahl, da er sein Fleisch, und Blut, zur Speiß, und Trancf aufgesetzt, wie hefftig, und inbrünstig er uns da liebe, weil er gar freygebig, und gedultig ist.

Homo quidam fecit coenam magnam. *Luc. 14.*

Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl.

Freygebig ist die Liebe, wer kan es laugnen? die Ursach aber, warum, wüste ich schier nicht zu sagen, es möchte dann seyn, daß, nachdem einer das Herz geschencket, er alles dasjenige, was er übrig hat, als etwas geringeres nicht zu behalten verlanget, dann der den Baum selber vergeben hat, störet sich an die Früchten nicht mehr: oder die Freygebigkeit möchte daher rühren, daß derjenige, so liebet, seine Liebe entweder wolte, um die Gegenlieb wieder ein

zufordern, wie dann dieses durch die Schanckungen geschicht, als welche nicht allein aufrichtige Liebes-Zeichen abgeben, sondern auch starck auf die Gegenlieb andringen; es sey aber die Ursach der Freygebigkeit, welche es wolle, es bleibt dabey: Freygebig ist die Liebe. Jonathas, der sich seiner eigenen Königlichen Kleidern beraubt, und dieselben seinem geliebten David anlegt, stehet davon neben tausend anderen zum Zeugen: Aber wann schon der menschlichen Lieben alle erschaffene

R. P. Erich zweyter Theil,

¶ ¶ ¶

schaffene

schaffene Schatz-Kammern der Natur offen stünden, so wird doch ihre verschwenderische Freygebigkeit bey weiten nicht so viel finden können, daß es auch nur ein Schatten von dem wäre, was Christus unseren Seelen für Gaben in dem hohen Geheimniß des Altars mittheilet, dann dahier, wie der Kirchen-Rath von Trient redet: Sess. 13. c. 7. Divitias divini sui erga homines amoris velut effudit: Hier schütet Christus die Reichtümer seiner Göttlichen Liebe gegen die Menschen gleichsam auf einmal aus. Da hat die Liebe alle Göttliche Schätze, die sie nur hat finden können, dem Geliebten mitgetheilet, und gleichwie die Liebe gegen uns Menschen in Einsetzung dieses Abendmahls den Gipfel erreicht, wie Johannes sagt: In finem dilexit, er hat bis zum End geliebt; also ist auch die Freygebigkeit gleichsam auf den Boden mit Ausspendung der Gaben kommen. Laßt uns die Sache nur ein wenig in reiffen Bedacht ziehen, so wird es sich zeigen, daß ich aus dem Concilio nicht zu kühn, und viel

Alle Schätze Christi lassen sich in dreyerley Gattungen abtheilen, und seynd entweder diejenigen, die er als Mensch, oder als Gott, oder als Gott und Mensch zugleich besizet, diese nun aber alle mit einander schütet er über denjenigen aus, so ihn, wie es sich gebührt, in der Communion empfängt, indem er als Mensch demselben sein Fleisch und Blut mit-

theilet, und giebt nicht, wie in andern Sacramenten, mittelbar durch seine darzu Bevollmächtigte, sondern unmittelbar durch sich selber die heiligmachende Gnade: Hierzu nun wäre zwar die geringste Particul oder Theil seines allerheiligsten Leibs, wie nicht weniger auch ein einziger Bluts-Tropffen genug gewesen, aber der Freygebigkeit seiner Liebe wolte es nicht flecken, derohalben wird der ganze Leib, und alles Blut dargereicht. Nicht sparsamer gehet er mit seinen Göttlichen Schätzen um; seine Allmacht gebrauchet er in der wunderbarlichen Verwandlung des Brods, und Weins in sein Fleisch, und Blut, auf daß er uns zur Speiß werde; die unergründete Weisheit wird angewendet in Erfindung so unerhörter Liebes-Zeichen; die Gütigkeit läßt sich nicht minder sehen in Vereinigung mit dem Menschen; endlich auch giebt er alles, was er als Gott, und Mensch besizet, nemlich seine Verdienste, Genugthuung, und Heiligkeit, deren er einem jedweden so viel zubringet, als er gemäß der Zubereitung fähig ist. Ich gestehe zwar, daß die unermessene Göttliche Liebe auch sonst mit vielen Wohlthaten den Menschen überhäuffet habe: Gott hat denselben erschaffen, und ihm folglich seine Wesenheit gegeben, welche Gutthat er alle Augenblick mit der Erhaltung erneueret; in der Tauff hat er ihm die Gnad mitgetheilet, welche er ihm auch noch täglich zu vermehren anbietet, aber was seynd alle diese
Ga

Gaben? sie seynd endlich, und in gewisse Schrancken eingeschlossen, sie können mit dem Urheber derselben eben so wenig verglichen werden, als man die Frucht mit dem Baum vergleichen darff. Indem er sich dann in der Communion ganz und zumal schencket, so giebt er ja mehr, als in anderen Gutthaten, welche nur als Früchte anzusehen seynd.

Ja die Menschwerdung Christi selbst, obschon diese Wohlthat unendlich ist, mag mit der Lieb des Hochwürdigen Abendmahls in kein Vergleich gezogen werden, dann in der Menschwerdung ist uns Christus nicht so vollkommen gegeben, daß es nicht noch besser hätte geschehen können: *Tale donum*, sagt hievon der Heil. Thomas, *adhuc est in aliqua separatione ab eo, cui datur*. Diese Gabe ist noch einiger massen von dem, der sie empfängt, absondert. Durch die Menschwerdung ist uns zwar der Sohn Gottes gegeben worden, jedannoch ist diese Gabe noch von uns unterschieden, dann da das ewige Wort Fleisch worden, hat es sich nur mit einer besonderen menschlichen Natur, nemlich mit seiner Menschheit unmittelbar vereinigt, mithin sich auch derselben nur unmittelbar, und anderen aber mittelbar gesehnet: Hingegen giebt er sich allen, so ihn in dem Altars-Sacrament empfangen, unmittelbar, und eignet ihnen alle Verdienste seiner Menschwerdung zu. Den Unterschied dieser Freigebigkeit, und Liebe

können sie in einer Gleichnuß beobachten, wann nemlich eine Kette an dem Magnet hängt, so klebt nur der erste, und oberste Ring unmittelbar an dem anzüglichen Stein, die anderen Ketten-Ringe hangen zwar auch daran, aber nur durch Vermittelung des ersten, als welchem der Magnet seine Krafft, und Wirkung ohnvermittelt mittheilet. Auf gleiche Weis verhält sich die Sache in der Menschwerdung Christi: die Gottheit hat sich allda derjenigen Menschheit, so sie angenommen, allein mitgetheilet, und durch derselben Vermittelung seynd wir andere Menschen auch zu Gnaden, und Ehren kommen; in dem Genuß aber der Göttlichen Seelen-Speiß werden wir alle, als Ringe einer Ketten, unmittelbar von dem Magnet berührt, und der Gottheit Christi theilhaftig; und was noch daneben am meisten bey dieser so vortreflichen Gabe zu verwundern ist, bestehet in dem, daß wir nichts mehr, weder mit besserem Recht unser eigen nennen können, als eben dieselbe; dann wovon haben wir wohl einen mehr versicherten, und ungezweiffelteren Besiß des Eigenthums, als von dem, was wir zur Nahrung nehmen? weil dieses in unserer Substanz und Wesenheit dergestalt verwandelt wird, daß es auch die erfahrensten Arzte mit aller ihrer Anatomy und Zergliederung von dem Menschen, wann es einmal in die Adern zertheilet, nicht absonderen mögen. Das heist ja recht, was Christus sagt: *Qui manducat*

me, & ipse vivet propter me.
Joan. 6. Wer mich isset, der wird leben um meiner willen. Es ist zwar wahr, daß wir Christum nicht, wie andere Speisen, in unsere Substanz und Wesenheit durch die Verkochung im Magen verändern, sondern daß er uns vielmehr in sich verändere, nicht anderst, als wann einem Kranken zermalene Perlen, oder fließendes Gold gereicht wird, so hindert doch dieses nicht, daß er nicht auf das vollkommenste habe wollen unser seyn, da er sich uns zur Speiß anbietet, und sagt: *Caro mea verè est cibus.* Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speiß.

Da haben wir dann ohngefehr die unschätzbare Gabe, welche uns die freygebige Liebe Christi in dem Abendmahl giebt; wollen wir aber auch die Art betrachten, mit welcher Christus dieselbige darreicht, so weiß ich keine Wörter zu finden, um eine so herzhige Liebe auszudrücken; es ware ihm nemlich nicht genug, daß er unser ganz eigen wäre, sondern er bedienet sich auch in Darreichung seiner selbst so liebvoller Worte, daß sie billig einen jeden in Erstaunung setzen: *Accipite, sagt er, & comedite, hoc est corpus meum. Matth. 26.* Nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Derjenige, der um seine Großmüthigkeit zu zeigen, freygebig ist, der pflegt seine Schanckung mit vollem Mund zu rühmen, den Preis, und Werth derselben, wie auch alle gute Eigenschaften auf das höchste heraus zu

streichen, gleichwie hingegen derjenige, so aus recht geneigter Liebe freygebig ist, seine Geschenke vielmehr mit Worten vergeringert, als vergrößert, wie zu sehen an einem Bräutigam, wann selbiger seiner vielgeliebten Braut ein köstliches Kleinod, welches in einen glüdenen Ring gefasset ist, verehret, so begehret er, sie wolle das schlechte Ringlein zum Zeichen seiner Treu annehmen, da thut er aber gar keine Meldung von dem Edelgestein, obschon das wenige Gold seinen vornehmsten Werth davon bekommt. Eben auf selbige Manier machet es Gott mit der menschlichen Seel als seiner Braut; nehme hin meinen Leib, sagt er, ohne die geringste Meldung zu thun von der damit vereinigten Seel, und Gottheit, da doch diese solche Kleinodien seynd, womit nichts kan verglichen werden; das heist ja recht, was Salomon sagt: *Si dederit homo omnem substantiam domus suæ pro dilectione,* oder wie andere lesen, *pro dilectâ, quasi nihil despiciet eam. Cant. 3.* Wann der Mensch alles, was er in seinem Hauß hat, oder sein ganzes Hauß für die Liebe, oder seine Geliebte, geben würde, so wird er es doch für nichts achten. Also machet es ja Christus der Herr; er giebt uns nicht allein sein Hauß, das ist, seinen Leib, nicht allein alle desselben Zierrathen, Kostbarkeiten, und Haußgerath, das ist, seine Verdiensten, sondern auch den Einwohner selbst, nemlich seine Seel, und Gottheit,
 und

und das zwar auf die zarteste erdenkliche Manier, mit der größten Höflichkeit, da er dieses so unschätzbare Geschenk nur einen Bissen Brod nennet. Jetzt giebt es mir kein Wunder, warum sich der Herr auf der Hochzeit zu Cana so weigerlich gehalten, den Gästen das Wasser in Wein zu verwandeln, indem er zu seiner lieben Mutter sagte: Nondum venit hora mea. *Joan. 2.* Meine Stund ist noch nicht kommen; dann er achtete die Gabe so gering, und schlecht für ihn. Wasser verändert die Natur alle Jahr an dem Rebstock in Wein, hierinn weigerte er sich, es der Natur gleich zu machen, er wartet auf eine andere Stunde, in welcher er den Gästen zu Lieb ein weit besseres Wunderwerck würcken, und eine alle natürliche Kräfte, ja auch allen menschlichen Verstand übersteigende Verwandlung, des Weins nemlich in sein allerheiligstes Blut, wolte vornehmen, darum schreibt der Heil Joannes hiervon: *Sciens Iesus, quia venit hora ejus, cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Joan. 13.* Iesus wuste, daß seine Stund kommen war: da er die seinigen, so auf der Welt waren, geliebt hatte, hat er sie bis zum End geliebet: Dieß ware nemlich jene Stunde, wonach er, wie er selbst gestehet, so sehnlich verlangte: *Desiderio desideravi &c.* In dieser Stunde wolte er die Übermaß seiner Liebe gegen uns recht sehen lassen,

und uns alle Schätze seiner Gott- und Menschheit geben.

Eine rechtschaffene Liebe aber zeigt sich nicht allein in der Freygebigkeit, sondern auch in der Gedult, und Starckmüthigkeit, für den Geliebten etwas zu würcken, und zu leiden; darum dann auch Christus, gleich wie er gehörter massen in Einsetzung des heiligen Abendmahls alle ersinnliche Freygebigkeit gezeigt, also hält auch seine Lieb diese zweyte Probe auf das vollkommenste aus; dann gebt einmal Acht, in was für Zeit Christus dieß Sacrament der Liebe eingesetzt habe: Der Heil. Paulus bemercket selbige nicht ohne Ursach, da er schreibt: *In quâ nocte tradebatur, accepit panem 1. Cor. 12.* In der Nacht, da er verrathen wurde, nahm er das Brod; nemlich in jener Nacht, in eben der Zeit, als die menschliche Bosheit, und Grausamkeit gegen den Herrn sich zusammen verschworen, um ihn durch die herbeste Tormenten um das Leben zu bringen, da er im Begriff stunde, sein Leiden, und Tod für uns anzutretten, da ist er darauf bedacht, alle Liebes-Flammen gegen uns auf einmal losbrechen zu lassen, nicht anderst, als eine Mutter, welche gleich nach der Geburt vor Schmerzen das Leben einbüßen muß, jetzt nicht mehr für sich, sondern nur für das neugeborne Kind forget; jedoch dieses Leiden hat nicht lang gedauert, es hat sich mit der glorreichen Auferstehung geendet; noch besser derothalben entdeckt uns

jenes Leiden seine Liebe, welches er in dem Hochwürdigen Sacrament bis zum Ende der Welt, wann er nur noch einigen Leiden unterworffen wäre, ausstehen wird. Dieses aber ist von zweyerley Gattung, das erste übernimmet er freywillig von selbst, das andere aber wird ihm gegen seinen Willen angethan; Das erste ist eine wunderbarliche Erfindung seiner Liebe, indem er gewolt, daß das Abendmahl eine immerwährende Erinnerung alles dessen wäre, was er für uns gelitten, ja daß es auch noch einiger massen vermehret würde, weil er hier seine Göttliche Majestät weit tieffer verdemüthiget, als sonst geschehen, die Menschwerdung, und das nochmalige Spottvolle Leiden nennet der Heil. Paulus eine Enteussierung, oder gar Vernichtung, gemäß welchen Christus nach seiner Menschheit sagen fonte: Pater major me est: Der Vatter ist grösser dann ich, und ich bin weit geringer als der Vatter, so weit nemlich hat er sich verdemüthiget, aber dennoch bliebe bey allem diesen wahr, daß er zum wenigsten ein Mensch wäre; wie viel tieffer gehet dann nicht die Demuth in dem Sacrament des Altars, in welchem Christus dem eusserlichen Ansehen nach sagen kan: Homo major me est: Ich bin weniger als ein Mensch, ja als eine jedwede lebende Sache, weil ich dem Schein, und den Gestalten nach nur ein Stücklein Brod bin.

Der Tag würde mir nicht flecken, viel weniger diese Stunde, wann ich

alle nicht allein weitere Verdemüthigungen, sondern auch Ungemach, und den vielfältigen Tod selber, so Christus in gewissem Verstand freywillig unter den Gestalten des Brods über sich nimmt, vortragen wolte. Bedencket nur noch ein wenig, was er von anderen gegen seinen Willen leide; da giebt es aber dreyerley Menschen, wovon Christus sonderlich verachtet, und beleidiget wird: Die ersteren seynd laue, und wenig aus der Andacht machende Catholische, welche ohne einige Vorbereitung zu, und ohne Dancksagung von dem Tisck des HErrn gehen, nicht anderst, als wann sie sonst irgend eine gemeine Speiß, und nicht das Brod der Engelen genossen hätten. Wer kan es aber laugnen, daß, um dieses zu gedulden, nicht eine grosse Liebe erfordert werde? gleichwie es nicht anderst als aus Liebe geschieht, daß eine Mutter ihrem Kind die Milch mittheilet, obchon es noch keiner Danckbarkeit fähig ist. Noch grösser aber ist die Belädigung, womit die Ketzer, und Irrglaubigen das Hochwürdige Sacrament verunehren; ein Grausen ist ja, nur daran gedenden, wie unmenschlich sie zurweilen damit umgangen, da sie es mit Füßen getreten, den Hunden vorgeworffen, und anderen Muthwillen damit getrieben haben. Dieses alles aber geduldet Christus, er höret deswegen nicht auf, bis zum End der Welt bey uns zu bleiben, er hat alles dieses wohl vorhin gewußt, und nichts desto-

destoweniger hat ihn die Liebe bewogen, solches zu leiden, und um unsertwillen zu übertragen; man sollte schier meinen, die Liebe könne nicht höher steigen, weder stärker seyn, dem Geliebten zu gefallen noch mehr zu erdulden, allein die Liebe Christi weiß von keinem Ziel, oder Maß, sie ist unendlich, und leidet noch weit gröbere Unbilden mit Gedult. Was die Rekehr thun, wie wir gehört, ist zwar schrecklich, aber si glauben nicht daran, daß Christus in dem Hochwürdigen gegenwärtig sey, und ist schier so viel, als wann einer seinen König, den er nicht kennet, weil er sich mit einem fremden, und schlechten Kleid bedecket, beleidigen würde, dem dienet noch zur Entschuldigung, daß er nicht gewußt, was er für einen HErrn daran gehabt habe; dahingegen die dritte Sattung der Menschen Christum ganz wohl wissend, und vorseßlich in diesem Geheimnuß der Liebe auf das größste beleidiget, indem solche von seiner Gegenwart durch den Glauben genug überzueget denselben dennoch an ein weit verächtlicheres Ort, als unter die Füß, nemlich in eine Sündvolle Seele, und Herz nechst bey den Teufel selbst legen; ja man liest sogar, daß solche Unmenschen auf der Welt gewesen, welche das Hochwürdige Sacrament, ich scheue mich es zu sagen, zu den Schwarz, Zauber- und Teufels-Künsten selbst mißbrauchet haben. Was geduncket euch doch wohl, wäre nicht auch eine einkige dergleichen von Christo vorgewusste Greuel

That genug gewesen, ihn abzuhalten, sich nicht also zu verwerffen, und so unerhörten Beleidigungen blos zu stellen? nichts destoweniger hat seine Liebe vorgedrungen, sie hat alle diese harten und groben Brocken zu verkochen auf sich genommen. O Liebe! O Liebe! O unbegreifliche Übermaß, und Wunderwercke der Liebe!

Wohin zielest dann nun aber um Gottes Willen Christus mit seiner so Wunder-würckenden, und alle natürliche Kräfte übersteigenden Inbrunst der Liebe? jedoch dieß bedarff keines Fragens, man weiß es ohne dem wohl, daß die Liebe allezeit ihr Augenmerk auf Gegenliebe gerichtet habe, und nichts anders, als dieselbige, zur Vergeltung verlange. Ey so müste ja das menschliche Herz härter als ein Kiesel-Stein, und kälter als ein Eys-Zapfen seyn, wann es sich von dieser Göttlichen Liebes-Blut nicht zur Gegenlieb erweichen, und entzünden ließe; und dennoch wo bleibet sie? wie viele findet man, die eine rechtschaffenere Gegenliebe zu dem unter den Brods-Gestalten verborgenen HErrn bey sich spüren, und eusserlich sehen lassen? ich sage eusserlich sehen lassen, dann wann sich alle Liebe, gleich dem Feuer, und Husten zu ver-rathen pflegt, so läßt sich gewiß die Liebe zu dem Hochwürdigen nicht wohl verbergen, weil sie immer auf den vornehmsten Liebes-Zweck, nemlich die Vereinigung durch die Communion dringet. Es hat zwar vor diesem Christum so inbrünstig liebende See-

len

len gegeben, welche nicht zufrieden, selbigen des Tags einmal in ihr Herz zu schliessen, ihn auch mehrmal zu empfangen pflegten, wie dann noch würcklich die Priester auf Christ-Tag so glücklich seynd; nachdem aber die Kirch das erstere aus billigen Ursachen verbotten, O wie ist nachgehends dieses Feuer vergeringert, und endlich bey vielen gar erloschen? auf so güldene Liebes-Zeiten seynd zwar noch silberne der Andacht gefolget, allein jetzt beleben wir ja die bleyerne der Lau- und Nachlässigkeit, es liegt aber nur an

uns, ob wir sie unserer Seits wieder vergulden, und die Liebe zum Hochwürdigen Sacrament mit oftmaligem Genuß desselbigen erneuern wollen; zum wenigsten, wann wir die unermessene Liebe Christi, so er uns mit der Einsetzung des letzten Abendmahls bewiesen, mit einiger Gegenlieb zu vergelten gesinnet seynd, so müssen wir sie darinn bezeigen, daß wir uns je öfter, je lieber mit unserem über alles geliebten Gott, der sich uns zur Speiß gegeben, vereinigen, und bey dem Tisch des Herrn einfinden.

A M G N.



Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Fünffte Predig.

Cœperunt simul omnes excusare. *Luc. 14.*

Sie fiengen alle zugleich an sich zu entschuldigen.

Inhalt.

Die Entschuldigungen, warum man so selten bey dem Tisch des Herrn erscheine, werden verworffen.

SEr kan sich genug verwundern über eine solche Art Leuthe, dergleichen uns das heutige Evangelium vorstellet? sie werden von einem guten, und viel vermögenden Freund auf das allerhöflichste zu